

**Trauer Gottesdienst für  
Pfarrer em. Christian Friedrich Ernst Führer**

\* 05.03.1943 + 30.06.2014 (71/03/25)

am 6. Juli 2014, 14 Uhr, Nikolaikirche Leipzig

Text: *Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an JESUS CHRISTUS.* (2. Timotheus 3, 15)

Liebe Katharina, lieber Sebastian, lieber Martin und lieber Georg, ihr lieben Schwiegerkinder und Enkel von Christian Führer, liebe Trauerfamilie und liebe Gemeinde,

vor 475 Jahren wurde die Reformation in Sachsen eingeführt. Wir haben an dieses besondere Ereignis am 25. Mai mit einem festlichen Gottesdienst hier in der Nikolaikirche und Ende Juni mit einem Landeskirchentag in Leipzig gedacht. Die Reformation hat der Geschichte eine neue Richtung gegeben und Generationen von Menschen geprägt. Abgesehen aller nachfolgenden Entwicklungen ging es ihr um das Heil der Menschen, um der Menschen Seligkeit. Das Ringen und Suchen engagierter Christen nach einer Kirche, die ihrem Auftrag gerecht wird, die auf Gott hört und aus seinem Geist lebt, überzeugt uns bis heute. Darum haben wir gefeiert. Darum haben wir erinnert. Es tut gut, wenn Menschen aus diesem reformatorischen Geist Gemeinde und Kirche und damit auch die Gesellschaft gestalten. Hilfreich sind dafür die Überzeugungen der Reformatoren, die sie in die vier „Soli“ gegossen haben: sola scriptura = allein die Schrift, solus christus = allein Christus, sola fide = allein der Glaube und sola gratia = allein die Gnade. Diese vier Grundpfeiler waren für die Erneuerung der Kirche von grundlegender Bedeutung und sind bis heute eine wichtige Orientierungshilfe für uns Christen. Wie aber passen die vier Soli zusammen? Schließen Sie sich nicht aus?

Ich habe in dem Konfirmationsspruch von Christian Führer eine Zusammenfassung gefunden, die die großen theologischen Überzeugungen in einen schlichten Satz bringt. *Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an JESUS CHRISTUS.* Christian Führer hat diesen Vers aus dem 2. Timotheusbrief 1957 zugesprochen bekommen. Der Konfirmator in Oberhain war sein Vater. Bis auf eine Kriegsunterbrechung wirkte er 42 Jahre als Pfarrer und war mit der Gemeinde und den Dorfbewohnern eng verbunden. Mit Hingabe wusste er sich gemeinsam mit seiner Frau berufen, den Menschen das Evangelium zu verkünden, Sakramente zu spenden und Gemeinde Christi zu leben. Selbstverständlich brachte er auch seinen drei Kindern, Christian,

und seinen sieben und vierzehn Jahre älteren Schwestern die Heilige Schrift nahe. Es war daher nicht übertrieben, seinem Sohn zur Konfirmation das Wort aus dem Timotheusbrief zuzusprechen: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt“. Das Wissen bezog sich nicht nur auf Texte und deren Zusammenhänge, sondern auf ein Leben, das seine Überzeugung mehr und mehr aus der Heiligen Schrift gewann. Für Christian wurde der Vater zu einem Vorbild, zu einem Vorbild als Christ und als Pfarrer. Die heilige Schrift, die er als Kind kennengelernt hatte, sollte ihn ein Leben lang begleiten. Während des Theologiestudiums in Leipzig setzte er sich mit der Bibel intensiv auseinander. Dabei interessierte ihn vor allem Dietrich Bonhoeffers nichtreligiöse Interpretation biblischer Begriffe. Schon damals fragte er sich, wie es gelingen kann, Gottes Wort verständlich weiterzusagen, wie wir Gottes Wort in einer glaubensarmen Zeit vermitteln können. Die Evangelische Studentengemeinde war so ein Ort, wo die hohe Theologie auf ein verstehbares Maß heruntergebrochen wurde. Die Bibel wurde für Christian Führer ein Buch zum Leben, ein Buch, das sich dieser Welt stellen musste und im Alltag seine Kraft entfaltete. Aus der Bibel gewann er die Einsichten für sein engagiertes Handeln. Die Fortsetzung seines Konfirmationsverses lautet: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit“ (2. Tim 3, 16). Der etwas pädagogisch klingende Satz macht deutlich, dass die Bibel eben nicht nur ein Buch ist, das allein innerhalb der Kirchenmauern Bedeutung hat, sondern für das Zusammenleben der Menschen Entscheidendes zu sagen weiß. Nicht nur deshalb hielt Christian Führer sie gerade auch für die Friedensgebete unentbehrlich. Die Bibel muss Grundlage für die Verkündigung bleiben. Ihm gelang es, sie in einfachen und klaren Worten für die Menschen auszulegen. Gottes Wort blieb ihm eine Gotteskraft, für die er sich nicht schämte, „weil sie selig macht alle, die daran glauben“ (Römer 1, 16). Auch außerhalb des Gemeindelebens nahm er in Vorträgen und öffentlichen Auftritten stets Bezug auf die Bibel. Er wurde nicht müde, die größte Erfahrung seines Lebens, die Friedliche Revolution, als ein Wunder biblischen Ausmaßes zu bezeichnen. So erhielt im Laufe seines Lebens seine persönliche Bibel zahlreiche Unterstreichungen und Randbemerkungen. Mehrmals musste sie neu gebunden werden. Für ihn war die Bibel zum Gebrauch bestimmt und nicht für den Bücherschrank.

Wie gut ist es, wenn Kinder um die heilige Schrift wissen, wenn sie Gottes gute Wort für ihr Leben entdecken können. Ihr, die Kinder von Christian Führer, habt dieses Wort von ihm gehört und gebt es seinen zehn Enkeln weiter. Wir wollen es in unserer Gemeinde tun, im Kindergarten, im Konfirmandenunterricht, im Gottesdienst, wo auch er 28 Jahre lang treu Gottes Wort verkündet hat. Und wir alle, die wir das Beste für die nachfolgende Generation

wünschen und erhoffen, sollten ihnen die heilige Schrift nicht vorenthalten, weil sie uns sagt, was wir uns selbst nicht sagen können.

Eine solche Botschaft, die uns gesagt werden muss, ist die von Jesus Christus. Er ist das Zentrum und der Kern der Bibel. „Solus Christus“ heißt, allein Christus verhilft uns durch sein Sterben und Auferstehen zum Heil. Ihn gilt es in der Bibel zu suchen, ihm nachzufolgen und von ihm zu lernen. Christian Führer hat das in besonderer Weise getan. Weil Jesus Christus in seinem Leben groß geschrieben war, hat er es sich zur Gewohnheit gemacht, in allen Texten den Namen Jesu ebenfalls groß zu schreiben. Das war für ihn keine Masche, sondern Bekenntnis. Jesus Christus ist der Größte. Weil der Fisch am Auto, als Erkennungszeichen der Christen, für ihn erklärungs-würdig blieb, setzte er daneben einen selbstgebastelten Aufkleber mit der Aufschrift: „Jesu meine Freude“. Sein klares Bekenntnis brauchte aber auch einen Ort, woraus es sich speisen konnte, wo es die Kraft bezog. Der Sonntagsgottesdienst war für Christian Führer der Ort, wo er Jesus Christus besonders nahe wusste. Durch die Verkündigung des Evangeliums und in der Feier des Heiligen Abendmahles hat sich Christus ihm und der Gemeinde mitgeteilt. Der Gottesdienst war für ihn Ausgangspunkt der Woche. Auf ihn lief die Woche hinaus. Christian Führer verhalf dem Gottesdienst durch Gestaltung und Prägung dazu, dass er zum Mittelpunkt des Gemeindelebens wurde. Nie aber stellte er sich in den Mittelpunkt. Immer war es Christus, dessen Evangelium er mit Leidenschaft verkündigte und den er im Abendmahl gegenwärtig wusste.

Mit dem Theologen der Bekennenden Kirche, Martin Niemöller, fragte er sich in vielen Situationen seines Lebens: Was würde Jesus dazu sagen? Eine klare Antwort fand er in der Zeit des kalten Krieges und der politischen Auseinandersetzung innerhalb der DDR in der Bergpredigt Jesu. Diese brachte er auf die beiden Worte: Keine Gewalt. Für ihn lag es auf der Hand mit seinem Wechsel an die Nikolaikirche, die 1980 eingeführte Friedensdekade aufzunehmen. Wie oft erzählte er von dem Herbstbußtag 1981, der die Friedensdekade beschloss. 130 Jugendliche hatten sich mit bewegenden Zeugnissen der Betroffenheit beteiligt. Sichtbares Zeichen dieses Abends war das dafür extra angefertigte Holzkreuz, das noch heute an diese ersten Friedensgebete in der Nikolaikirche erinnert. Das Kreuz ist das sichtbare Zeichen der Gewaltlosigkeit. Es hält uns unverwechselbar vor Augen, dass Jesus eben nicht den Weg der Macht, des Geldes und der Sympathien gefolgt ist, sondern den Weg der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens. Das Kreuz bleibt Anstoß, aber Zeichen des Sieges, weil nur dieser Weg zur wirklichen Alternative wurde. Im Zeichen dieses Kreuzes hat sich Christian Führer an die Seite der Schwachen gestellt. Seit September 1982 war er mitverantwortlich für die Friedensgebete. Mit vielen verschiedenen Gruppen, in großer und

kleiner Runde, hat er mit Menschen in Sorgen und Ängsten gebetet. Er sah kein Problem darin, Menschen ohne Glauben einzuladen, von denen es zahlreiche unter den Ausreisewilligen gab. Wenn aber von den Gestaltern der Friedensgebete Christus verschwiegen wurde, schritt er ein. Ihm war es wichtig, die Seligpreisungen in den Friedensgebeten zu lesen und eine Wortverkündigung vorzusehen. Den Zeitungsartikel zum Nationalpreis dieses Jahres kommentierte er kurz: Ich bin kein Bürgerrechtler, sondern Pfarrer. Christian Führer sah seine Aufgabe in der Verkündigung. Er wollte den Menschen Christus nahebringen. Nicht er, sondern Christus hat es recht gemacht. Mit der Friedlichen Revolution hat er gelernt, dass das ernstlich gemeinte Gebet Fesseln sprengt. Aus dieser Erfahrung führte er die Friedensgebete mit großem Engagement weiter, immer wieder bestärkt wie z.B. durch die Freilassung der in Geiselschaft geratenen deutschen Ingenieure im Jahr 2006 oder durch Desmond Tutu, der bei seinem Besuch in der Nikolaikirche davon sprach, dass die Befreiung in Südafrika auch durch Gebete gewaltfrei erfolgte.

Dem Timotheus, aus dessen zweiten Brief unser Predigtwort entnommen ist, wird bestätigt, dass neben der heiligen Schrift Jesus Christus unentbehrlich ist. Ihn als den Herrn des Lebens zu erfahren, gibt Kraft und Hoffnung durch alle Stürme des Lebens hindurch. Wir brauchen die Stimme Jesu in dieser Welt, die uns hilft, die Welt gewaltloser und friedlicher zu machen. Schon einmal haben wir das erlebt, als die Menschen mit der Bergpredigt im Herzen und dem Kreuz im Rücken den Weg aus der Kirche getröstet und gestärkt gegangen sind und ein Land verändert haben.

Noch eine dritte reformatorische Erkenntnis wird im Konfirmationsspruch von Christian Führer benannt: der Glaube. Es ist der Glaube, der die Erlösung nicht dem eigenen Vermögen zuschreibt, sondern Christus zutraut. Trotz vieler Studien, 40 Dienstjahren, unbestrittener Verdienste und zahlreicher Auszeichnungen, wusste sich Christian Führer allein an Gott gewiesen. Durch die Taufe war er sein Kind. In seinem Kalender stand unter dem 22.03. „Meine heilige Taufe“. Dazu der Vermerk, dass sie der eigene Vater begonnen hatte, aber Onkel Max zu Ende bringen musste. Zu sehr war der Vater, der 1943 auf Heimaturlaub war, gerührt, weil er nicht wusste, ob er das Kind einst wiedersehen würde. Doch der Eintrag ist mehr als eine Erinnerung an Familiengeschichte. Sie ist Vergewisserung, der göttlichen Zusage, Hoffnungszeichen und Danksagung. Christian wusste sich hineingenommen in die Gemeinschaft der Glaubenden. Mit der Taufe war der Grundstein für den Glauben gelegt.

Diesen für sich im Leben entdeckten und erfahrenen Glauben gab er gerne weiter. Eine wichtige Zäsur war dafür Lastau, seine erste Pfarrstelle, die er seit 1968 zwölf Jahre inne

hatte. Gemäß seines Konfirmationsspruches begann er diesen Glauben bei den Jüngsten zu wecken, denn auch die Christenlehre war dort Teil seines Dienstes. Viele Menschen hat er getauft und zur Gemeinschaft mit Christus eingeladen. 1980 kam er nach Leipzig und prägte mit dem Aufsteller „offen für alle“ eine Marke, die für die Nikolaikirche sinnstiftend wurde. Die offenen Türen sah er bildhaft für die ausgebreiteten Arme Jesu, der die Menschen einlädt an seinen Tisch: „Kommt her, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ So ist Gott! Er kennt keine Zugangsbeschränkungen. Jeder ist eingeladen. Vor Gott zählt nicht die Leistung. Für ihn zählt der Mensch. Christian Führer hat diesen Glauben in seiner Lebenshaltung ausgedrückt, indem er den Menschen der Straße auf Augenhöhe begegnete. Nicht Thron und Altar, sondern Straße und Altar gehören zusammen, erwähnte er oft. Auch seine ehemaligen Konventskollegen schildern ihn als einen fairen Amtsbruder, der an dem Geschick der Nachbargemeinden Anteil genommen hat. Mit ihnen stand er im selben Dienstverhältnis, in geschwisterlicher Verbundenheit und in dem einen Glauben. Christian Führer freute sich bis zuletzt über jeden, der den Weg zum Glauben fand und in der Taufe sichtbar vollzog. Die Taufe bestätigt die Beziehung Gottes zum Menschen und stellt diesen in die Gemeinschaft der Glaubenden. Immer wieder können wir aus beiden Kraft schöpfen: aus dem göttlichen „ja“ und dem geschwisterlichen „wir“. Nicht nur die, die Christian Führer getauft hat, dürfen der göttlichen Zusage trauen und sich von seinem Glauben anstecken lassen. Aber vielleicht ist es gerade für jene heute ein guter Grund, sich an ihre Taufe zu erinnern.

Schließlich lesen wir noch von der Seligkeit. Sie ist der Inhalt unseres Glaubens, der Grund der heiligen Schrift und das Ziel von Jesus Christus. Vielleicht ist Seligkeit mit Lebensfülle, vollkommener Freude und umfassendem Glück am besten wiedergegeben. In den Seligpreisungen Jesu wird sie in Aussicht gestellt. Es ist eine Verheißung, eine Zusage, die schon in dieser Welt ihre Kraft entfaltet. Ich verbinde diese Zusage mit der reformatorischen Formel „sola gratia – allein aus Gnade“. An anderer Stelle der Bibel heißt es: „Aus Gnade seid ihr selig geworden“ (Epheser 2, 8).

Immer wieder hat Christian Führer etwas von dem Lebensglück erfahren dürfen. Es war wie ein Durchbruch aus Gottes Welt hinein in die unsrige, Momente, in denen sich Himmel und Erde berühren. So erlebte er es, als sein Vater aus dem Krieg zurückgekehrt, seinen vierjährigen Sohn fragte: „Weißt du wer ich bin?“ und er ihn Vater nannte. So war es, als er während des Studiums im akademischen Orchester Horn blies, als Gemeindepfarrer in der Kantorei mitsang und schließlich Kinder und Enkel im Thomanerchor hörte. Seligkeit verspürte er, wenn er Autofahren durfte, ob als Telegrammfahrer im Studentjob, mit dem ers-

ten Dienstfahrzeug oder zuletzt, wo es der Arzt schon längst verboten hatte. Seligkeit verspürte er zuallererst in den 45 Ehejahren mit seiner lieben Frau Monika. Kennengelernt hatte er sie in der Studentengemeinde. Nach dem ersten halben Jahr ist sie ihm nach Lastau gefolgt. Schon dort hat sie mit ihm Gemeinde geprägt. Vier Kinder haben beide miteinander großgezogen. Gemeinsam haben sie sich für den Wechsel nach Leipzig entschieden und die damit verbundenen Herausforderungen angenommen. Monika hat in vielen Dingen Christian den Rücken freigehalten. Sie war für ihn ein Gottesgeschenk, wirkliche Gnade. Alles haben sie gemeinsam gemacht. Sie haben Zeit geteilt, die Freude erlebt und Leid durchlitten. Dass Monika vergangenes Jahr so plötzlich verstarb, ließ in ihm eine tiefe Wunde zurück. Doch ihr Sterben war ihm Vorbild. Für Christian Führer war seine Frau ein Mensch, von dem der Hebräerbrief sagt: „Ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach“ (Hebr. 13, 7). Monika hatte ihm den Weg zur ewigen Seligkeit vorgelebt.

Es schien fast so, als wäre die seit 2009 diagnostizierte Krankheit bei Christian Führer nun erst recht ausgebrochen. Sichtbar verschlechterte sich sein Zustand. Nach anstrengenden, schweren Monaten, die ihm mehr und mehr zusetzten, war auch er bereit, wie seine Frau zu gehen. „Aber es ist schwer“, sagte er. Durch die Kunst der Ärzte und die Fürsorge der Familie konnte Christian Führer bis zuletzt daheim wohnen bleiben. Am vergangenen Sonntag hörte er noch einmal Gottes Wort im Gottesdienst der Nathanaelgemeinde, nahm dort am Abendmahl teil und ging im Anschluss vor an das Kreuz. Am Tag darauf starb er plötzlich im morgendlichen Tagesablauf. Gott hat ihn ganz in die Arme genommen und weiteres Leiden erspart. Er hat die Gebete um ein seliges Ende und um einen friedlichen Heimgang erhört.

Christian Führer hat die reformatorischen Erkenntnisse bewusst ins Leben übertragen und so seinen Konfirmationsspruch zu einem Kernsatz seines Lebens gemacht. Die Schrift, Christus, der Glaube und die Gnade haben sein Leben bestimmt. Seine guten Erfahrungen damit hat er nicht für sich behalten. Er hat sie in Wort und Tat geteilt. Alle lautwerdenden Wünsche, ihm ein bleibendes Andenken zu hinterlassen, sollten dahinter zurücktreten. Sein Wunsch wäre es sicher, wenn wir Gottes Wort hören, Christus nachfolgen, Glauben wecken und der Gnade Gottes vertrauen. Nicht er hat Ehre gesucht, sondern – und das wäre ein fünftes „sola“ – allein Gott die Ehre gegeben. Soli deo gloria! Amen.

Und der Friede Gottes, der ...

(Pfarrer Bernhard Stief)